

Das preussische Abgeordnetenhaus,

die Beratung des Landwirtschaftsetats beendet hat, beiproch Montag die freikonserervative Interpellation wegen der anhöher Dienstbotenversicherung in den Ortskrankenkassen zutage tretenden Mängel.

Abg. Wagner (Kronf.) begründete die Interpellation. Handelsminister Sydow: Das Reichsgesetz besteht und hat Zustimmung aller Parteien gefunden. Ich bezweifle, daß ein Gesetz, wie es angedacht wurde, für Preußen Vorteile gebracht hätte. Damit hätte man die Errichtung von Landkrankenkassen unmöglich gemacht überall da, wo die Landkrankenkassen ohne Hinzunahme der Dienstboten nicht leistungsfähig sind. Ein Gemeindeverband eine Landkrankenkasse errichten will, kann er nach dem Gesetz nicht daran gehindert werden. Es sind jetzt nur 400 Landkrankenkassen errichtet worden. Es ist aber nicht möglich, die Sache von der Zentrale aus ohne Rücksicht auf lokale Bedürfnisse zu entscheiden. Diese lokalen Bedürfnisse sind außerordentlich verschieden. In zwei großen Städten in Preußen, die garnicht weit von einander entfernt sind, liegt der Gemeindeverband in einem Fall den größten Wert darauf, daß die Dienstboten in die Ortskrankenkassen hineinkommen, weil sonst die Errichtung der Ortskrankenkasse durchweg sozialdemokratischen Einflüssen anheimgefallen wäre, in dem anderen Fall wurde eine Landkrankenkasse für nötig gehalten, weil die Ortskrankenkasse für sozialdemokratischen Einflüssen durchdrungen sei, daß die Dienstboten, wenn sie dahineinkämen, auch diesen Einflüssen ausgesetzt sein würden. (Zurufe der Soz.: Entschuldig!)

Bei dieser Verschiedenheit kann die Zentralbehörde nicht die Verantwortung übernehmen, überall Landkrankenkassen vorzubereiten. Das Gesetz gibt auch die Möglichkeit, die nachträgliche Errichtung einer Landkrankenkasse zuzulassen, und das Oberverwaltungsamt kann die Genehmigung zu dem Ablehen von der Errichtung einer Landkrankenkasse zurückziehen, jedoch sie dann erörtert werden muß. Wenn heute die Leistungen mancher Klassen von erkrankten Dienstboten relativ gering sind, so muß man bedenken, daß das Risiko der Dienstnabenden sehr viel geringer ist als bei sehr vielen Industriearbeitern. Das liegt an den besseren Wohnungen, der besseren Verpflegung und auch daran, daß im Krankheitsfälle in stärkerem Maße Krankenpflege eintritt. Wesentliche Unterschiede bestehen in den Beiträgen zu Orts- und zu Landkrankenkassen. Es ist nicht zu leugnen, daß nach den jetzt gegebenen Entschlüssen die Beiträge in den Landkrankenkassen einiger Städte oder Vororte niedriger sind, als für die Ortskrankenkassen in diesen Gemeinden. Der wichtigste Unterschied zwischen Orts- und Landkrankenkassen besteht in der Organisation. Die Dienstherren haben ein berechtigtes Interesse daran, daß die Dienstboten nicht in die politische Agitation der Sozialdemokratie hineingezogen werden. (Sehr richtig! rechts.) Das ist gerade der Grund, weshalb man die Möglichkeit geschaffen hat, die Versicherung der Dienstboten diesen besonderen Landkrankenkassen zu überweisen. In der Kreisfrage bin ich persönlich der Ansicht, daß man den Ortskrankenkassen die freie Verfügung im allgemeinen nicht aufheben kann. Aber wenn man die Dienstboten in diese Krankenkassen einbezieht, dann muß man den Dienstboten die Möglichkeit schaffen, dieselben Beiträge in Anspruch zu nehmen wie die Dienstherren. Ich erkläre mich bereit, daß, wenn die Ortskrankenkassen nach einer oder der anderen Richtung hin ihre Vorteile nicht erfüllen, ich die Versicherungsämter veranlassen werde, die Genehmigung zur Richtigerstellung von Landkrankenkassen zurückzugeben. (Hört! Hört! links.)

Abg. Hahn (Kronf.) wandte sich gegen die Sozialdemokratisierung durch vorläufige Gesetzgebung.

Abg. Cremer (natl.) wünschte eine Pause in der sozialen Gesetzgebung.

Abg. Wagner (Kronf.) wies darauf hin, daß zu viele Landkrankenkassen gleichbedeutend mit wenig leistungsfähigen sind.

Abg. Braun (Soz.) war gegen jede freiwillige Versicherung der Dienstboten.

Das Haus vertagte sich Johann auf Mittwoch: Bestätigt. und demnächst.

Trübel und Sturm der verflochtenen Macht auf jedermann aufrichtig willkommen.

München. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Auf ein von dem Ministerpräsidenten an den Reichskanzler gerichtetes Telegramm, in dem dieser den Dank der bayerischen Regierung dafür ausdrückte, daß der Reichskanzler in der Sitzung des Reichstags vom 23. Januar so entschieden die Ehre der bayerischen Armee gewahrt habe, ist folgendes Antworttelegramm eingelaufen: Eurer Excellenz danke ich verbindlich für Ihr getrigtes Telegramm. Es ist mir eine Freude gewesen, für die Ehre der bayerischen Armee einzutreten, und ich hoffe, daß nunmehr die so bedauerlichen Folgen der mißverständlichen Beurteilung des Generals v. Krafft beseitigt sind. Gz. Bethmann Hollweg.

Berlin. Der griechische Ministerpräsident Venizelos stattete Montag vormittag dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow einen längeren Besuch ab, Johann nahm Venizelos das Frühstück auf der rumänischen Gesandtschaft ein. Am dem Frühstück nahmen u. a. der Kronprinz von Rumänien, Prinz Carol von Rumänien, der Fürst von Hohenzollern, der griechische Gesandtschaftsträger in Berlin Theodor, der Minister des königlichen Hauses Graf zu Eulenburg, der Staatssekretär Zimmermann teil. Nach dem Frühstück besuchte der Ministerpräsident den Reichskanzler. Hierauf wurde er von der Königin der Hellenen empfangen und stattete mehreren Volkskammern Besuche ab. Abends war der Ministerpräsident vom Kaiserpalast zum Kaiser geladen.

Strasbourg. Der neue Korpsbefehl des kommandierenden Generals v. Deimling, wonach alle Lokale für Offiziere verboten sind, in denen französische Blätter, wie der „Kourier“, das „Journal d'Alsace-Lorraine“ usw. aufgelegt, hat schon Wunder getan. Ein großes Café in Strasbourg hat seinen Gästen erklärt: daß es diese Blätter nicht mehr halte, ein anderes großes Café hienachfolgend. Beispiel zu folgen, weil man die Offiziersgesellschaft nicht gerne verlieren will.

Ein bemerkenswertes Urteil des früheren Präsidenten Koopff über das Deutschtum berichtet die brasilianische „Deutsche Post“: Als Theodor Koopff am 1. November durch S. Maria kam und sich auf dem Bahnhofs mit einem Deutschbrasilianer — es soll Leutnant Knappstein gewesen sein — auf deutsch unterhielt, äußerte er zu diesem, überall, wo er auf seiner jetzigen Reise anhielt, habe er immer den deutschen Fleiß, die deutsche Ausdauer, das gründliche deutsche Wissen und Können gefunden, die das meiste beigetragen haben, um dieses Land zu heben, und auch sein Vaterland verdanke vieles und großes den Deutschen. Einer anderen Lesart zufolge soll Koopff gesagt haben: „Ich spreche gern deutsch; leider kann ich es nicht gut sprechen; aber ich lese auch sehr gern deutsch und halte mir viele deutsche Bücher und Zeitschriften. Über viele Sachen kann man sich in deutscher Sprache besser orientieren.“

Vom Kronprinzlichen Hofe.

Berlin, 26. Januar. Wie wir hören, wird das Kronprinzenpaar von morgen ab, nachdem wegen der Erkrankung der Prinzen Hubertus und Friedrich an Keuchhusten innegehaltene Quarantäne aufgehoben ist, an den Hofgesellschaften wieder teilnehmen. Dies ist umso mehr zu begrüßen, als die Kronprinzessin der Kaiserin bei den bevorstehenden Festlichkeiten in der Repräsentation zur Seite stehen kann.

Die albanische Anleihe.

Paris. Nach einer offiziellen Meldung hat die französische Regierung in Wien erklärt, daß sie bereit sei, sich an der albanischen Anleihe zu beteiligen und derselben ihre Bürgschaft zu gewähren, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Anleihe auf Grund nationaler Gleichheit, also nicht durch Vermittlung der Oesterreichisch-italienischen Bank von Albanien erfolge.

Die Türkei will den Frieden.

Konstantinopel. In offiziellen Kreisen werden die Meldungen, nach welchen der Kriegsminister den Befehl erteilt habe, die Mobilisierung von zwölf Reservejährgängen vorzubereiten, kategorisch dementiert. Ein offizielles Kommuniqué legt den Gerüchten ein formelles Demotiv gegenüber und betont, es sei eigentlich, daß sie mit den Anleiheverhandlungen zusammenhängen und so das Scheitern der Anleihe bezwecken. Das Kommuniqué bemerkt: Entgegen diesen pessimistischen Meldungen betrachten die kompetenten Kreise die auswärtige Lage mit vollem Vertrauen auf die Erhaltung des für die wirtschaftliche Entwicklung des Reiches und die Durchführung der Reformen so notwendigen Friedens. Der Vertrag der Anleihe werde diesem Zweck gewidmet und nicht zu Militärausgaben verwendet werden.

Der neue Napoleon.

Die Freude der französischen Bonapartisten über die Geburt des Sohnes des Prinzen Viktor Napoleon kennt keine Grenzen. Auch der Vater freut sich sehr — er hat triftige Gründe! Die Kaiserin Eugenie hat ihm nämlich versprochen, dem neugeborenen Prinzen und dadurch indirekt seinem Vater ihr ganzes riesiges Vermögen zu vermachern, von dem sonst nur ein Teil dem Prinzen Viktor Napoleon zufließt. Tatsächlich glauben die Bonapartisten Frankreichs, daß nach einmal eine Zeit kommen werde, in der ein Napoleon der Republik ein Ende machen und den Thron Frankreichs wieder aufrichten werde. Man kann natürlich nicht wissen, welche Sprünge die französische Laune in der Zukunft machen wird, aber zurzeit haben die „Ansprüche“ der jetzigen Nachkommenlinge des forschlichen Eroberers nicht viel mehr Aussicht, als die der Stammlinien Bourbon abzustammen vorgibt.

Wichtige Mitteilungen.

Berlin. Infolge allerhöchster Bestimmung werden im Jahre 1914 Parade und Kaiserparade wie folgt stattfinden: Die Parade des 7. Armeekorps am 5. September bei Münster, die des 8. Korps am 8. September bei Koblenz.

Rein Verkauf deutscher Kriegsschiffe. Die von Petersburger Blättern verbreitete Meldung, daß die Türkei bei deutschen Panzerkreuzern „Rolle“ und „Oben“ erworben habe, wird der Telegrammunion von zuständiger Stelle als völlig unzutreffend bezeichnet. Es schweben nicht einmal Verhandlungen in diesem Sinne. Es ist auch nicht von türkischer Seite der Wunsch geäußert worden, diese Schiffe zu erwerben.

London. Der deutsche Botschafter Fürst Bismarck und Gemahlin begaben sich als Gäste des Königspaars für mehrere Tage nach Windsor.

Wien. Die Agence d'Albion ist ermächtigt, die Meldung zu dementieren, daß der Minister des Äußern über die Anleihe, die angeblich in Deutschland aufgenommen werden sollte, Erklärungen abgegeben habe.

Nassauische Nachrichten.

Wiesbaden. Dem Mitgliede der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, Herrn Herrn. Ferd. v. Krausopff auf Schloß Hohenbuckau bei Georgenborn wurde der Rote Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife verliehen.

Königliche Schauspiele. Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs gelangt heute im Hoftheater die Oper „Die Königin von Saba“ im Abonnement A zur Aufführung. Vorausgesetzt U. v. Webers „Jubel-Operette“. In den Hauptpartien der Oper (für die Damen Englerth (Königin), Frid (Sulamith), Krämer (Haroth) und die Herren Eard (Hohepriester), von Schand (Baal-Hanan), Schij (König Salomo), Schubert (Hof) beauftragt. — Am Mittwoch, den 28. d. Mts. gastiert in Goethes „Glockenwälder“ Fräulein Delma Wessing vom K. K. priv. Theater in der Josephstadt in Wien als Marianne auf Engagement. Außerdem geht anschließend an „Glockenwälder“ Mascagnis „Cavalleria rusticana“ unter der musikalischen Leitung des Herrn Prof. Mannstaden in Szene und den Schluß des Abends macht eine Wiederholung des Balletts „Der verzauberte Prinz“ des Wiesbadener Komponisten Otto Höfer (Abonnement D). Für Donnerstag ist eine Aufführung von Mozarts „Saubere Luft“ im Abonnement C festgesetzt worden, in welcher Fräulein Frid die 1. Dame, Frau Hans-Josef die Papagena, Fräulein Schmidt die Bräutigam, Herr Bahnen den Sarastro und Herr Scheer den Tamino singen werden. Die übrige Besetzung bleibt unverändert. Die nächste Wiederholung der erfolgreichen Operette „Voltenblut“ findet am Samstag, den 31. d. Mts. im Abonnement A statt. Am Sonntag, den 1. Februar d. Js. geht Richard Wagners „Hohengraben“ in Szene (Abonnement C).

Kelidens-Theater. Am Freitag bringt das Operetten-Ensemble vom Stadttheater in Hanau unter Leitung des Herrn Direktor Walbert Steffler zum ersten Male die Operette „Grigri“ von Jules Chancel und Bolten-Baeders, Musik von Paul Linde zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt morgen, Mittwoch.

Der soeben im Druck erschienenen Haushaltsplan der Kreisstadt Wiesbaden für die Zeit vom 1. April 1914 bis zum 31. März 1915 schließt bei der „Ordentlichen Verwaltung“ in Einnahme und Ausgabe mit 13 052 633 Mark ab, die „Außerordentliche Verwaltung“ verzeichnet in Einnahme und Ausgabe 3 895 825 Mark. Damit sind bei den Einnahmen der Ordentlichen Verwaltung 556 935 Mark mehr eingestellt als im Vorjahre, während auf der anderen Seite mit einer Mehrausgabe von 888 978 Mark gerechnet wird. Die direkte Gemeindesteuer bringt nach dem Vorschlag 130 000 Mark, das Halberwerk 87 792 Mark, das Gefirrtswert 220 628 Mark und die Wiesbadener Straßenbahn 13 000 Mark mehr ein. Der Etat ist wiederum mit einem 100prozentigen Kommunalsteuervorschlag balanciert. Das Erträgnis aus der Einkommensteuer wird sogar mit 50 000 Mark mehr gegenüber der im Vorschlag für 1913 mit 2 900 000 Mark eingeleiteten Summe erwartet. Aus der Gemeindegeldsteuer (2 Proz.) sollen 20 000 Mark mehr, insgesamt 1 500 000 Mark, eingehten. Der Gemeindegeldsteuertrag ist mit 310 000 Mark dem des Vorjahres gleich geblieben. Die Millizsteuer, die zum erstenmal im Haushaltsplan vorkommt, wird, erscheint mit 60 000 Mark. Für die Umsatzsteuer und die Vermögenssteuer werden mit 180 000 Mark und 80 000 Mark keine Veränderungen erwartet; auch die Hundsteuer hält sich mit 80 000 Mark und die Schantzessionssteuer mit 20 000 Mark im Rahmen des Vorjahres. Der Ueberfluß des Gaswerks und das Erträgnis der Mühle sind wesentlich geringer als im Jahre 1913 in den Etat eingelegt. Beim Gaswerk bleibt der Ueberfluß mit 836 630 Mark um etwa 31 500 Mark und bei der Mühle mit 280 825 Mark um 32 875 Mark gegenüber dem Vorschlag für 1913 zurück. Für die Mehrausgaben kommen hauptsächlich die allgemeinen Verwaltungskosten, die Grundbesitzverwaltung, das Rechnungs- und Kassenwesen, die Bauverwaltung, die Armenverwaltung, ferner die Schulen und das Gewerbe- und Kaufmannsgericht in Frage. Bei der Schulverwaltung ist eine Selbstaussage von 2 627 728 Mark eingestellt worden. Das sind etwa 110 000 Mark mehr, als im laufenden Jahre vorgezogen, und 250 000 Mark mehr, als die wirklichen Ausgaben des Jahres 1912 betragen. (Hört. Hört.)

Ausstellung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Nach dreiwöchiger Dauer haben mehr als 12 000 Personen die Ausstellung besucht, was als ein sehr günstiges Resultat bezeichnet werden

Tages-Rundschau.

Der Deutsche Reichstag nimmt nach der zehnjährigen Pause, die durch die Feier des Geburtstages des Kaisers veranlaßt worden war, am morgigen Mittwoch seine Beratungen wieder auf, um mit ganz vereinzelten kurzen Unterbrechungen bis zum April durchzuwirken. Nachdem das Innere mit allem Drum und Dran endlich zur Ruhe gebracht ist und auch die Interpellationen wegen der sonst noch schwebenden wichtigen Angelegenheiten erledigt sind, darf man auf einen verhältnismäßig ruhigen Gang der Verhandlungen rechnen. Mit Ausnahme des Petrofumsanopolis liegt eigentlich kein Gegenstand vor, bei dem die Geister scharfer aufeinanderstoßen müßten. Ruhige und sachliche Beratungen sind nach dem

von dort herüberverirrt? Jedenfalls jag er tief seinen Hut, setzte seine lebenswürdigste Miene auf, entschuldigte sich, wenn er das gnädige Fräulein erschreckt haben sollte und fragte, nachdem er seinen Namen genannt, was ihm die Ehre so seltenen Besuchs verschaffe.

Ich muß mich bei Ihnen entschuldigen Herr von Schultental, sagte Agnes, ihre Verlegenheit nicht verbergen föhrend. Das ist mir noch niemals passiert, daß ich die Grenze ganz und gar übersehen hätte. Ich habe mich verirrt.

Jetzt fiel ihm erst ein, daß Fräulein Roland die Tochter des Besitzers von Waldwiese sein müßte. Der Mann hieß ja doch Roland. Aber so etwas Entzückendes? Wie war das möglich?

Mit dem Willen von drüben, der ihm schon manden guten Ruch abgeleuert, hatte er eigentlich ganz und gar nichts zu schaffen. Er pflegte ihn, wenn er ihn mal irgendwo traf, gar nicht zu beachten. Dieses, sein bisheriges Verhalten bedauerte er jetzt lebhaft, denn sofort wurde der Wunsch übermächtig in ihm, mit dem bezaubernden Kind anzubändeln. Das könnte in der Unkenntnis von Heinrichs wahren ein netter Zeitvertreib werden. So etwas Eigenartiges fand sich selbst in Berlin, Dresden, Wien, Brüssel oder Paris so leicht nicht wieder. Schon streifte er darum seine Hand verlangend nach dem wohlgeruchten, blütenweichen Arm der schönen Maid aus, die in einem Scherz festzuhalten als eine auf seinem Jagdgebiet gefangene Beute. Doch Agnes mochte diese Achtung in den eigentümlich für sie bedingungslos flackernden grauen Augen des großen Mannes gelesen haben, denn sie wich ihm sehr geschickt aus, senkte grüßend ihr goldblondes Köpfchen, um schnell wieder hinter dem dichten Hofgebüsch zu verschwinden. Für ihn hielt es schmerz, sich dort hindurch zu arbeiten, bei seinem großen, ungeheuren Körper. Darum war die verlockende Beute weit fort, als er drüben stand. Nur noch den weißen Kleideraum sah er leuchten, und auf seinen bittenden Zuruf, doch nicht vor ihm wie vor einem Waldungescheuer zu flüchten, erhielt er keine Antwort. Das verlegte ihn. Sollte das läche Gespöhl so spröde sein? Oder zierte es sich nur?

Ich, natürlich, Ziererei, nichts anderes! Ganz ohne Absicht hat sie sich sicherlich nicht verirrt. Du wirst sie doch noch fangen. Kennst man, so sind solche Jüngferlein!

Agnes war es hinterher recht peinlich, dem Edelmann begegnet zu sein. Zwar hätte sie nicht den Einbruch gewonnen, als ob er ein so kurzbar folger, unabhängiger Herr sei, wie man ihn ihr gelegentlich geschilbert, aber sie hätte ihn doch lieber nicht in der

Ruhe gesehen. Da regte sich zu etwas in ihr wie geheime Furcht. Doch das könnte ja nur auf Alberei beruhen.

Zu Rolands und seiner Tochter nicht geringer Ueberbahrung erschien schon am Tage nach dieser Begegnung im Walde Junker Udo stolz zu Hof auf dem Waldwiesener Hof, ließ sich den Herrschaften melden, begrüßte Agnes, als konnte er sie längst, was ihr recht peinlich war, und zeigte sich auch ihrem Vater von einer wirklich gewinnenden Lebenswürdigkeit. Ein Paar schöner Mädchenaugen vermochte alles bei diesem Don Juan.

Herr Nachbar, redete er den Gutsbesitzer an, Sie sind vermunbert, mich zu so ungewöhnlicher Zeit — es war am frühen Vormittag — in Sporenkleidern bei sich zu haben. Aber ich habe einen triftigen Grund. Wolte nämlich fragen, ob Sie gestern abend, oder diese Nacht einen Zwölflender von ganz bedeutender Größe angehohlet haben? Der Hirsch ist in meiner Birkenheckung heute früh verendet. Natürlich will ich ihn nicht behalten, wenn er bei Ihnen den Schutz bekommen hat.

Ich danke Ihnen verbindlich, Herr von Schultental, aber ich habe diese Woche noch auf keinen Hirsch geschossen, erwiderte Roland, schlicht betroffen von einer so ganz ungewöhnlichen Gefälligkeit seitens dieses sonst so stolzen, ihn nicht achtenden Herrn. Ah, dann, dann bedauerte ich, Ihnen keinen nachbarlichen Dienst erweisen zu dürfen, sprach Udo weiter, redete noch mancherlei über das edle Weidwerk und wußte den alten Herrn, der sonst bei aller Biederkeit und Menschenfreundlichkeit keineswegs leicht zugänglich war, über das bisher gegen ihn gehegte Mißtrauen völlig hinweg zu setzen und auch Agnes in der Meinung, ihm sei früher Unrecht geschehen, zu befestigen. Erst gegen Mittag verließ er Waldwiese und glaubte sicher sein zu dürfen, daß man ihn bei seinem nächsten Besuch schon mit offenen Armen aufnehmen würde. Die Menschen zu nehmen, wie es ihm in seinem Kram pochte und wie sie selber es wünschten, ach, das verstand er meisterlich.

Schon noch wenigen Tagen fand er abermals einen Vorwand, sich in Waldwiese einzulassen: Er hielt es für nötig, über einen Tagelöhner, der früher hier im Dienst gestanden, und sich nun auf dem Schloß vermierten wollte, Erkundigungen einzuschleusen.

Da er sich fast den ganzen Tag in der Nähe der Grenze aufhielt, so fiel es ihm auch nicht schwer, Agnes über, wenn sie allein ausging, zu überraschen. Doch ihr Herz schien einen Panzer zu besitzen, denn sie begegnete ihm noch wie vor zwar recht nett, aber doch auch von gefälliger Zurückhaltung. Das drängte den liebe-

Tauschender Schein.

Original-Roman von Ludwig Blümeke. (Wachdruck verboten.)

Ich, wie innig liebte sie ihn, wie war sie, seit sie ihn zum erstenmal gesehen, so ganz anders geworden! Immer und immer mehr liebte sie ihn, überall, wo gesprochen wurde, glaubte sie seine Stimme zu hören, und tauchte in der Ferne eine menschliche Gestalt auf, so pochte ihr Herz lebhafter, denn sie glaubte den Geliebten zu sehen. So von ihm träumend, wanderte sie also jetzt dahin durch die Wälder in ihrer sommerlichen Pracht. Als lähe sie heute alles mit neuen Augen, so kam es ihr vor, weit schöner hätte sie jeder Gegenstand, ganz anders, völlig verändert. Welche prächtige buntesgrüne Sternchen bildete da zu ihren Füßen auf dem Untergrund das junge Moos, wie mächtig schauten die Blätter unter dem Horntraut sie an! Konnte es etwas schöneres geben als jenen karliachroten Flegelstamm mit den schneeweißen Büntchen? Und der Birol, die Finken und, was da noch lang und zuckerte in den Zweigen, jedes Bögleins Stimme klang anders, weit froher, weit schöner. Drunten rauschte über Steingebirge ein silberklarer Bach dahin. Was er geheimnisvoll murmelte, das klang wie Stimmen von Nymphen und Feen, die einander vom seligen Glück ihrer Menschenherren erzählten, ganz leise, ganz leise. Vergißmeinnicht blühten unter den Erlen am Bachesrand. Die prächtige Agnes, stellte sie lachend in ihren Gürtel und wanderte weiter auf welchem Roostepfich, immer weiter.

Da auf einmal hemmt sie mit einem erschrocken: Herr Gott! ihre lässigen Schritte und schaut erglühend in das schnurdrückige Gesicht eines riesengroßen Weidmannes, der die Wälder im Arm, vor ihr steht.

Udo war der Jäger. Auf einen stattlichen Rehbod hatte er hier gelauert seit einer gelagelten Stunde. Und der kam nicht. Statt dessen stand ursprünglich vor dem Hofgebüsch, in dem er ihn zu hören glaubte, eine wunderschöne Maid mit goldenem Haar und Augen so blau wie über den Wipfeln der Wälder das Stück lachenden Sommerhimmels. Fast fiel dem Junker die Wälder aus dem Arm, so erschraf auch er ob dieser so ganz unerwarteten Erscheinung.

Wer konnte das herrliche Fräulein mit der herrlichen Gestalt und dem entzückenden Gesicht nur sein? Sollte im Jagdgebiet auf der Oberjägererei hoher Besuch weiten? Hatte die Reine sich

den muß. Durch diesen Massenbesuch ist eine Unmenge von Be-
lehrung in alle Schichten der Bevölkerung getragen worden, von
der eine günstige Beeinflussung der Volksgesundheit zu erwarten ist.
Besonders erfreulich ist es, daß auch mit Genehmigung der Herren
Schuldirektoren die Oberklassen einiger Wiesbadener und Wiesbrücker
höheren Lehranstalten die Ausstellung besucht haben oder noch be-
suchen werden; denn gerade bei der heranwachsenden Jugend ist
mit der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu beginnen; hier
ist Gelegenheit, auf noch unerborenes Menschenmaterial einzu-
wirken und allem Unheil, das sich aus geschlechtlichen Erkrankungen
entwickeln kann, vorzubeugen. Und Erkrankungen vorzubeugen
ist noch stets besser gewesen, als solche erst entstehen zu lassen und
dann zu heilen. Es darf daher als ein großes Verdienst der be-
treffenden Schulleitungen betrachtet werden, ihren Schülern auch
auf dem Gebiete der Hygiene eine Belehrung zu Teil werden zu
lassen, die für holländisch recht viele von großem Werte ist. Die
Ausstellung nähert sich nun ihrem Ende: sie wird Sonntag, den
1. Februar, abends 7 Uhr geschlossen. Eine Verlängerung ist un-
möglich, da sie von hier nach Wiesbaden geht, wo die seit ihrer
Eröffnung und Dauer natürlich schon festgelegt ist. Es wird also
kein, den dringlichsten Besuch nicht weiter hinauszuführen, da
nach den Erfahrungen in anderen Städten der Andrang in den
letzten Tagen meist recht groß ist. Auf den letzten Brauentag,
nächsten Donnerstag von 4 Uhr nachmittags an, sei noch besonders
aufmerksam gemacht, wenn auch, wie hier schon öfter erwähnt, die
Ausstellung jederzeit von Kranken besucht werden kann. Besonders
einbringlich seien auch die Krankenkassen und deren Mitglieder,
die noch im Besitz von Karten sind, auf den bevorstehenden Schluß
der Ausstellung hingewiesen mit der Aufforderung, diese Karten
möglichst bald aufzubringen.

Erbenfall. Der verheiratete Tagelöhner Authof von hier war
in der Sonntagsnacht gegen 12 Uhr, als ein Festmahl mit seiner
Frau und mehreren Soldaten nach dem Fort Biehlert ging, tief
erkrankt, weil er annahm, daß ein Liebespaar in Frage komme.
Der Festmahl ließ den unangenehmen Verdächtigungen von den Sol-
daten weggehen, dabei ergriff H. die Flucht und fiel in der Dunkel-
heit einen Wallgraben hinab. Morgens um 8 Uhr wurde H., der
einen Knöchelbruch erlitten, von einem Kaserer Schuhmann auf-
gegriffen und ins Krankenhaus nach Mainz gebracht.

Alterlei aus der Umgegend.

Mainz. Wegen des Bismarckmeister eines hiesigen Regiments
(dessen Frau vor einigen Tagen plötzlich verstorben ist) ist Unter-
suchung wegen Mordes eingeleitet. Die noch junge Frau, welche
bisher gelinn und munter war, ist plötzlich gestorben. Die Leiche
wurde feiert und die Kleider, welche die Frau zuletzt getragen,
wurden an den Gerichtsmediziner Dr. Fopp nach Frankfurt geschickt.
— Der Mainzer Gastwirtsverein veranstaltet in Gemeinschaft
mit dem Gartenbauverein, welcher letzterer sein 75jähriges Jubiläum
feiert, Ende September und anfangs Oktober eine Gartenbau- und
Kochkunst-Ausstellung.

Vermischtes.

Ein Vermächtnis für die deutsche Flotte.

Lübeck. Der verstorbene Kunstmalers Bildhauer-Cutin hat dem
Kaiser eine halbe Million Mark zum Ausbau der Seemacht ver-
macht.

Stuttgart. Die Voruntersuchung gegen den Lehrer Wagner
aus Degerloch ist abgeschlossen. Vor dem Schwurgericht Heilbronn
ist der Termin der Hauptverhandlung angelegt. Die Anklage lautet
auf 15 verbotene Wörde in Degerloch und Mühlhausen, zehn
Wörterverletzungen in Mühlhausen und neun Verbrechen der vorsich-
tlichen Brandstiftung.

Das Fundament des Straßburger Münsters hat sich gesenkt.
Das altherühmte Straßburger Münster ist in erster Gefahr. Ver-
schieden Hauptstützen haben sich infolge Senkens des Fundaments
verschieben, so daß die Sicherheit des gewaltigen Baues stark ge-
fährdet erscheint. Die Baummeister sagen, schon in alter Zeit sei
Pflasterarbeit geleistet worden, das Fundament sei nie als aus-
reichend erachtet worden. Jetzt ist man dabei, etwa 100 Mannes-
mannreute von 40 Zentimeter Durchmesser 12 Meter tief in die
Erde zu bohren. Später wird das in die Röhre gesetzte Gieße-
blech mit Zement ausgefüllt, um so das Fundament zu verstärken. Die
bedachten Arbeiter haben ehernen Bänder erhalten, die in regel-
mäßigen Zwischenräumen kontrolliert und angezogen werden.

Die preussische Ordensgroßkreuze getragen werden. Der
Kaiser hat eine neue Tragemode derjenigen preussischen Orden ge-
staltet, die vorläufigmäßig an den großen Bändern, also schärpen-
artig von der Schulter zur Hüfte getragen werden. Es handelt sich
um den Schwarzen Adlerorden, den Verdienstorden der preussischen
Krone, das Großkreuz des Roten Adlerordens, den Roten
Adlerorden 1. Klasse und den Kronenorden 1. Klasse. Bei allen
diesen sogenannten „höchsten“ Orden bestehen die Abzeichen in
einem Ordenskleinod, das an einem breiten Bande, wie angegeben,
zu tragen ist, und einem Bruststern. Die Ritter dieser „höchsten“

Orden befinden sich bisher, wenn sie im Interimrod der Offiziere
erscheinen, gegenüber den Rittern der im Rang niedrigeren „Hö-
heren“ im Rechte. Einen Halsorden kann man zum Interimrod
anlegen, ein großes Band und einen Stern aber nicht. Des-
halb sind jetzt von den vorbestimmten Orden „Interimrodbe-
zeichnungen“ geschaffen worden. Ein schmales Band in der betreffen-
den Farbe wird zum Dreieck zusammengelegt. Daran hängt eine
stark verfeinerte Nachbildung des betreffenden Ordensabzeichens.
Auf die Mitte des Bandendes aber ist eine Miniatur des Brust-
sterns aufgesetzt. In dieser Gestalt sind die betreffenden Orden jetzt
zum Tragen auf dem Interimrod der Offiziere, auf dem Wehrod
der Offiziere und auf der Hosiaguniform verfertigt worden.
Sie werden darauf in der Höhe des zweiten Knopfes von oben
befestigt.

Zehnigste.

Der Traum von Byzanz. Im Februarheft von Völkern u.
A. d. Monatshefte findet sich unter diesem Titel ein ausge-
zeichneter Aufsatz, der die zur Völkertitel strebenden Ideale der
Balkanländer aus weltgeschichtlichen Standpunkt aus beleuchtet.
Der Münchner Historiker Prof. Dr. Aug. Heisenberg weist darauf
hin, wie in Griechenland unter Führung der orthodoxen Kirche
der große Gedanke des griechischen Kaiserreichs wieder lebendig
geworden ist und wie die Erträge des letzten Krieges die Erfüllung
der alten Sehnsucht nicht mehr als unerschöpflich erscheinen lassen.
Nebenher konnte man während des Feldzugs in Athen die Bilder-
leben sehen: Byzanz übertrug von der Kuppel der Hagia Sophia.
Auf dem Meere liegen die griechischen Kriegsschiffe und kleudern
ihre Granaten in die türkischen Befestigungen, und an der Spitze
seiner Truppen rückt der junge König Konstantin zum Sturm vor.
Neben ihm aber reitet im vollen byzantinischen Kaiserornate ein
anderer Konstantin, der „marmarische Kaiser“ der griechischen Sage,
der letzte Kaiser, der im Kampfe gegen die hereinströmenden
Türken den Heidentum an den Mauern starb. Er zeigt seinem
Volke jetzt wieder den Weg.

Aber der Traum von Byzanz bewegt nicht die Gele der
griechischen Völker allein, auch andere Mächte hoffen in Byzanz
die Erfüllung alter Sehnsüchte zu finden. Später als die Griechen
haben die russischen Völker des Balkans den Weg aus der tür-
kischen Knechtschaft zur Freiheit gefunden, maßvoll ist in jüngster
Zeit besonders der junge Staat der Bulgaren emporgestiegen. Der
solche Sinn des aufstrebenden Volkes erinnerte sich daran, daß einst
im Mittelalter ein bulgarischer König sich zur Herrscher der
Balkanen, d. h. der Byzantiner, nannte, daß schon damals ein
Bulgarenzür sich anheftete, an die Stelle des griechischen Kaisers
zu treten und von Byzanz aus der orthodoxen Welt zu gebieten.
Der Haß der Balkanländer gegen die griechische Führung der
orthodoxen Welt, der sie angeht, ist ein altes byzantinisches
Erbe. Nicht ein griechischer, sondern ein bulgarischer Zar soll diese
Welt beherrschen.

Den fähigen Traum hat das junge Königreich schwer büßen
müssen. Denn längst hat ein dritter Mächte seinen starken Arm
nach der Kaiserkrone von Konstantinopel ausgestreckt: die ganze
slawische Macht des Nordens. So viele Schwankungen und Wechsel
auch die russische Politik der letzten zwei Jahrhunderte erfuhr, nie-
mals hat sie dieses Ziel ganz aus dem Auge verloren, nie auf die
Verwirklichung verzichtet. Rußland konnte nicht zugeben, daß jetzt
der Zar der jungen slawischen Welt sich loslöse von der Ge-
fesselhaft der orthodoxen Weltmacht und in fähigen Siegeszuge
den Einzug in die Mauern von Konstantinopel erzwingt; deshalb
fiel es ihm in den Arm und unterstützte Bulgarien zur Ohn-
macht.

So ist der letzte Kampf noch nicht entschieden. Zwei slawische
Mächte und das aufstrebende Griechenland ringen um Byzanz.
Für Rußland ist der Weg seit zwei Jahrhunderten vorgezeichnet,
Bulgarien und Griechenland stehen am Scheidewege. Besonders
für Griechenland erhebt sich nach ruhmvollem Siege, nach so ge-
waltiger Vergrößerung seines Gebiets die schwere Frage: soll der
Staat verfallen, seine Entwicklung auszubauen in Anlehnung an
die modernen Staaten Westeuropas, soll er sich freimachen suchen
wie diese von der Herrschaft der Kirche und seine Kraft richten auf
den Ausbau seiner materiellen Kräfte im Dienste freibürgerlicher
abendländischer Zivilisation? Oder soll der griechische Staat der
„großen Idee“ folgen, die mit so magischer Gewalt ihn nach der
Hagia Sophia zieht, soll er den Versuch wagen, ein neues byzan-
tinisch-orthodoxes Reich aufzurichten, auf daß der Kaiser und der
Patriarch wieder am Bosphorus herrschen? Der junge König heißt
Konstantin wie der apostolische Gründer von Konstantinopel, mit
der letzte byzantinische Kaiser, der den Heidentum starb. Schon
erscheint so vielen im griechischen Volk der Name als ein Symbol.
Aber der Kampf um Byzanz wird nicht gegen die Türken allein
geführt. Es geht vielmehr um die Frage, ob in der orthodoxen
Welt von Osturopa Orientum oder Slaventum die Führung
übernehmen wird. Dieser große Kampf wird, aller Wahrscheinlich-
keit nach, dereinst seine Entscheidung finden vor den Mauern von
Byzanz.

Lebensabri.

Madrid. Auf dem Militärflugplatz von Cuatrovientos ist
Leutnant Ramos, der Sohn eines Generals, aus 300 Meter abge-
flürzt. Er war sofort tot.

dürftenden Mädchenjäger stürzte zur Verzweiflung, und schon regte
sich der Argwohn in seinem begehrenden Herzen, ein anderer sei
ihm zuvor gekommen, das schöne Kind habe längst einen heimlichen
Schlag.

Daß der Boloniar Kubor dieser Glückliche sein könnte, ließ
er sich allerdings nicht träumen.

Erwin Kubor seinerseits wußte noch nichts davon, daß der
ihm so verhasste Junke, von dem ihm der Aufenthalt in Heinrichs-
walde in gemeinsamer Waise berichtet wurde, kein verborgenes
Stückchen Paradiese entdeckt hatte und ihm ein nicht zu unter-
schätzender Rebenstüber geworden war. Volle 14 Tage durfte er
dem geliebten Mädchen nämlich nicht in die Augen schauen, da
ihn wichtige Arbeiten in der arg vernachlässigten Rechnungsfüh-
rung, die ihm nun ebenfalls übertragen worden, bis tief in die
Nacht nach gelassenem Tagewort an's Zimmer festsetzten. Oh, diese
langweilige Beschäftigung, dieser elende Zahlenkram, wie ihn der
amübler! Und wenn er dann im öden Bureau noch zu später
Stunde über den Wirtschaftsbüchern saß, dann ließ zu seinen
häupten Fräulein Agathe Wehler ihre sehr durchdringende, aber
feineswegs melodische Stimme erschallen, um ihm nach ihrer Mei-
nung eine besondere Wohlthat zu erwirken, denn sie zweifelte nicht
mehr daran, daß der kammare Herr mit den interessanten Augen
und dem vornehmen Gesicht auf dem besten Wege war, in ihre
Arme zu laufen und schon jetzt alles entscheidend fand, was von ihr
kam und mit ihrer Person im Zusammenhang stand.

Und dabei hatte Erwin ihr auch nicht die geringste Veran-
lassung zu solchen Vermutungen gegeben. Er begegnete ihr stets
nur, wie es ihm Konvaleszenzpflicht und guter Ton geboten, nie an-
ders. Ihre Wohlwollensreden aber verwünschte er in den
Höllengrund, denn sie brachten ihm schier zur Verzweiflung. Ah,
und wäre es nur bei diesen Ergüssen ihres liebenden, vorleuchtenden
Herzens geblieben — sie distierte und komponierte, so gut und so
leicht sie es verstand, selber ihre Lieber von Venz und Winne —,
dann hätte er das schließlich noch in Geduld ertragen, aber sie
stellte ihm auch regelrecht nach und wußte es mit wahrer Virtu-
osität stets so einzuwickeln, daß sie ihm begegnen mußte, wenn er
einmal allein und sein eigener Herr zu sein hoffte. Und dann ent-
ging er ihr nicht mehr; da war irgend eine sehr wichtige Mittei-
lung, die sie ihm mit größter Umständlichkeit zu machen hatte, et-
was Neues im Park, das sie ihm zeigen mußte, ein kranker Papa-
gel, dem gerade er, als der Wichtigste, etwas eingeben sollte, oder
sonst etwas bringendes. Genuß, sie ließ ihn nicht fort und bildete
sich hernach noch ein, dem gar zu beschwerten, ihr gegenüber so
schüchternen Herrn einen richtigen Gefallen getan, ihn doch begünstigt
zu haben.

Aber heute würde er Agnes, das süße Mädchen, nach dem sein
ganzes Herz sich sehnte, endlich einmal wiedersehen und wiederholt
sogar Begegnung finden, ihr die Gefühle seines Herzens etwas
deutlicher zu verstehen zu geben. Die Herrschaften hatten nämlich

vor, an diesem besonders schönen Sonntag nachmittags der Familie
des Geheimrats von Münchhoff in Neu-Bandow, das eine
Stunde entfernt lag, einen lange versprochenen Besuch abzustatten,
alle drei: die Frau Oberst, Udo und Fräulein Wehler. Das päpste
Erwin ganz vorzüglich. E-bald sie denn vom Hof gefahren in der
neuen Equipage mit den vier Vollblutpferden, machte er sich auf
den Weg nach Waldwiese. Und Agnes hatte ihn mit Sehnsucht
erwartet. Da ihr Vater gerade nicht zu Hause war, so schlug sie
wohl selber Erwartung auf ihren Nachmittagspaziergang den Weg
ein, den Erwin zu kommen pflegte. Vor dem jungen Schloß-
herren durfte sie ja sicher sein, da auch sie den stolzen Biererzug ge-
sehen hatte.

Und nun stand der Geliebte auf einmal vor ihr, fest davon
überzeugt, daß sie sich freute, ihn wieder zu sehen, und von ihrem
Niedrlich hingekissen, auch fest entschlossen, schon heute das be-
deutendste Wort zu sprechen. Kannien sie einander auch erst so
sehr kurze Zeit, so kante ihm doch sein Herz; Säume nicht! Die
allein soll bis zum letzten Schlag in mir wohnen und über mich
herrschen. Nur dieses Wesen kann ich lieben auf Erden.

Zunächst entschuldigte er sich, nachdem die Begrüßung wider
seinen Willen formell ausgefallen war, als es nach ihrem letzten
Beieinandersein gerade nötig war, daß er sich so lange nicht hätte
sehen lassen. Alles ruht auf meinen Schultern. Wenn Junke
Udo mir in der Wirtschaft auch nur ein klein wenig helfen würde,
dann hätte ich die Abende wenigstens ein Stündchen frei, logte er
zur Erklärung. Aber der stolze Junge Herr lebt ganz seiner Jagd-
leidenschaft.

So stolz ist er ja gar nicht, viel Agnes ihm mit ihrem anmu-
tigen Lächeln ins Wort, und dabei blühten die feinen, blendend
weißen Zähne durch die roten Lippen, daß es eine Lust war, sie
anzusehen. Ah hielt den jungen Schuldenlasten bisher für einen
wahren Barbaren, Papa wohl auch, und nun haben wir ihn als
einen recht lebenswürdigen Kavaller kennen gelernt.

Erwin ergriff ein wenig.
Selt wann denn? fragte er mit geprehter Stimme.
Run seit fast zwei Wochen.

Noch immer lächelnd, erzählte sie, wie sie ihm beinahe in die
Arme gelassen und daß er mehrmals bei ihnen gewesen war. Da
wurde des Boloniar's Anblick immer erster, die ganzen schönen
Gedanken, die er zu wohlgeordneter Rede in passende Worte
geleitet, drinnen in seinem Hirn, flogen auf einmal wie lockere Höl-
zer von dannen, er stellte sich recht höflich an, wurde miträusch
gegen das harmlos plaudernde Mädchen und nannte sich hinterher
den größten Tölpel von der Welt.

Es war ein Schatten in sein sonniges Liebesglück gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei.

Größtes. Der Provinzialausschuß der Rheinprovinz hat
ein Gutachten abgegeben über die geplante Eingemeindung der
Stadt Wülheim (Rhein) und der Landgemeinde Wehrheim in die
Stadt Köln. Es kommt zu dem Schluß, daß die Eingemeindung
zu empfehlen sei, weil sie aus wirtschaftlichen Gründen sich als
notwendig erweise. Die beiden Gemeinden haben zusammen etwa
75 000 Einwohner.

Siegen. Auf der Charlottenhütte in Niederfelden hatte sich
ein Arbeiter während der Ruhepause in den vor einigen Tagen
nahe Betrieb gelagerten Gasofen gesetzt. Als man ihn nach Wieder-
beginn der Arbeit vernichte und nach ihm suchte, fand man ihn
tot in dem Ofen. Er war erst infolge Einatmung giftiger Gase,
die wegen der Kälte nicht abgezogen waren.

Barmen. Bei der unbedachten Benutzung des Fahrstuhls in
den städtischen Krankenhäusern ist ein zwanzigjähriger Temper-
pauer totesgeblieben worden.

Duisburg. Der vierjährige Sohn der Oberste Kuh trank in
einem unbewachten Augenblick aus einer Kanne heißen Kaffee.
Das Kind starb an den erlittenen Brandwunden.

Schwabach. Die frühere Erzieherin der deutschen Kai-
serin, Johanna Lehmann, ist im 76. Lebensjahre in hiesigen
Dionysienhause, wo sie ihre Lebensabend verbrachte, gestorben.
Die Kaiserin bewachte ihrer alten Erzieherin ein trübes Schicksal;
vor vier Jahren beschloß die hohe Frau sie anlässlich der Kaiser-
männchen. Johanna Lehmanns Vater war Arzt und Fürstlicher
Rat des hochadeligen Langensalza'schen Hauses.

Braunschweig. Sonntag morgen verließen sich auf dem
Bahnhof in Wolfenbüttel ein 17jähriger Handlungslehrling aus
Göttingen und ein 16jähriger Wächter aus Wolfenbüttel. Der
junge Mann war sofort tot. Das Mädchen wurde ins Kranken-
haus gebracht.

Bonn. Beim Schleifen einer Schere kam ein Hausierer aus
Westerholt so unglücklich zu Fall, daß ihm die Schere in den Leib
drang und die Eingeweide herausstraten. Der Schwerverletzte
starb alsobald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Halle. Die Epland-Hotel K. G. in Berlin plant der Ge-
zeitung zufolge den Bau eines vornehmen Hotels in Weinlage
(Kreis Blankenburg) für eine Million Mark.

Ja Hersehl drang der Arbeiter Dängel in die Wohnung des
Chefarztes Koch und verlegte beide Chefs durch Pfefferkörner.
Frau Koch starb an den erlittenen Verletzungen, der Mann wurde
lebensgefährlich verwundet. Der Täter war sich dann vor einen
Eisenbahnzug, von dem ihm ein Bein abgefahren wurde.

Berliner Leben. In der allgemeinen Berliner Kaffeehaus-
Wirtschaft bildet das große Café Piccadilly am Potsdamer Platz, das
jetzt in eine G. m. b. H. umgewandelt wurde, eine Ausnahme. Das
Café hat im vorigen Jahre einen Reinertrag von 300 000 Mark
gebracht.

Ja Schmeber wurde Montag früh der 61jährige Chemiker
Kobide in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die 43jährige Frau
lag in einer großen Blutlache auf dem Fußboden. Da sie noch
schwache Lebenszeichen gab, wurde sie in das Krankenhaus ge-
bracht. Aus den vorgefundenen Aufzeichnungen geht hervor, daß
Kobide im Einverständnis mit seiner Frau diese durch Kohol-
kaffe zu sich nehmen und dann Gift nahen. Das Verstehe
tat sich Abbrüchlingen.

Bobrod bei Weiphen. Am Samstag fliegen mehrere mit der
Ausbesetzung der Kohleleitung in der Donnersmarthütte beschäf-
tigte Monteur trotz Verbotes in die Kohleleitung ein. Drei Mon-
teure wurden dabei, zwei von ihnen sind erstickt.

Marjelle. Infolge Bruches der Gasleitung wurden Sonntag
nacht acht Personen in der Rue Radeau in bewußtlosem Zustande
aufgefunden. Bei dreien konnte nur der Tod festgestellt werden.
Die übrigen fünf befinden sich in Lebensgefahr.

Dem lustigen Onkel Sam.

Der moderne Columbus. „Johnny“, sagt der Lehrer,
„dannst du mir etwas von Columbus sagen?“ „Er entdeckte
Amerika.“ „Gut; was tat er dann?“ „Ah nehme an, er fuhr nach
Hause und hielt nun Vorträge.“

Definition. „Vater, was ist eigentlich ein Rechtsan-
walt?“ „Ein Rechtsanwalt, mein Sohn, das ist ein Mann, der
zwei anderen Leuten den Rat gibt, ihre Räder auszulassen, um
miteinander zu bogen — und dann mit den Rädern davon-
läuft.“

Die Ahnungslose. „Ah höre so viel von diesem
Lango-Lee“, meint die alte Dame, „was kostet eigentlich das
Pfund?“

Gut gegeben. Der Professor: „Ein Rarr stellt mehr
Fragen, als ein weiser Mann beantworten kann.“ Der Stu-
dent: „Kein Wunder, daß so viele von uns beim Examen durch-
fallen.“

Beitrag Guido Hebler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil
Paul Jerschke, für den Reklam- und Anzeigenenteil Heinz. Sucht, für
den Druck und Verlag W. H. Holzappel, (Helm) in Wiesbaden. Rotations-
druck und Verlag der Holzdruckerei Guido Hebler in Wiesbaden.

Mütterliche Fürsorge



„Miezchen, ich muß dir ein bißchen von
meinem feinen Kaffee in die Milch tun.
Mutti sagt, er ist so gesund und bekömm-
lich, weil er mit

Weber's Carlsbader Kaffeegetränk
zubereitet wurde.“

Weber's Carlsbader Kaffeegetränk ist
gesund und gesund. Gerade Kinder sollen
Kaffee, damit Weber's Carlsbader Kaffee-
getränk zubereitet ist, trinken, weil die in
dem Getränk befindlichen Kaffeebestand-
teile gesundheitsfördernd wirken.